

stoßen kann, davon handelt Literatur in ihrem Kern.“

Davon handelt auch das Buch „Pantherzeit“, in dem Marica Bodrožić ganz in sich geht und sich auch verstörenden Situationen von Gewalt durch den eigenen Vater stellt. Sie sieht Momente ihrer Biografie in neuem Licht, doch ihre Aufmerksamkeit ist auf das Eigene und Nächstliegende ebenso gerichtet wie auf die ökonomischen, medialen und politischen Zusammenhänge des Weltgefüges. Sie hat eine Zeit-Mitschrift verfasst, die im besten Sinn des Wortes aktuell ist, aber sich nicht in Aktualitäten verliert.

Das Buch ist voller poetischer Bilder und erhellender Reflexionen. Gegen Ende verdichten sie sich fast zu einer Formel für die Erfahrung seit dem Ausbruch der Pandemie: „Die Welt im Lockdown durch COVID-19 hat uns gezeigt, wie verletzlich wir sind, und diese Achillesferse ist unser

höchstes Gut – wir sind ausgesetzte und wir sind schmerzempfindliche Wesen, und so sind wir im Glück und im Unglück mit allen Lebewesen und mit der uns umgebenden Natur, die auch ein Lebewesen ist, verbunden.“

„Pantherzeit“ entwirft aber nicht nur Visionen eines neuen Denkens, sondern besticht immer wieder durch sinnlich genaue Beschreibungen menschlichen Verhaltens, das in der Krise zur Kenntlichkeit entstellt wurde: „Zurechtgestutzte perfekte Geschöpfe bewegen sich puppenartig durch eine von Gewinnsucht und Optimierungsgier bestimmte Welt und sind, ohne es zu wissen, ihr Zeichen.“

Dieses Buch von Marica Bodrožić lässt sich nicht so leicht abschütteln und wird die Pandemie-Erfahrung überdauern, weil es tiefer ansetzt und über sie hinausweist. Die Autorin hat sich darin mit sich selbst konfrontiert, und bei der Lektüre blickt man auch sich selbst ins Gesicht. ■

Verlorene Mitte christlichen Glaubens

Die Reich-Gottes-Botschaft Jesu

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK

Es gibt Bücher, die den Leser und die Leserin nach der Lektüre verändert zurücklassen, und Christoph Böttigheimers Buch über „Die Reich-Gottes-Botschaft Jesu“ gehört in diese Kategorie. Zum einen richtet der Autor sein und unser Augenmerk auf einen gewaltigen Bruch, der im Untertitel seines Werks angedeutet ist: „Verlorene Mitte christlichen Glaubens“. Zum anderen aber bleibt er hinter dem zurück, was das Drama im Kern ausmacht. Denn mit dem Wort vom „Reich Gottes“ springt er zu kurz: „Reich“ hat – nicht erst seit dem so genannten Dritten Reich – einen territorialen Beiklang. Das aber geht mit Sicherheit am Thema vorbei.

Böttigheimer weiß es ja auch anders, wenn er etwa feststellt, dass die Königsherrschaft Gottes, die *basileia tou theou*, zum materialen Handlungsprinzip wird, gemäß dem „die Herrschaft von Menschen über Menschen an ihr Ende gelangt“. Das aber ist keine territoriale Frage. Wenn „Gottes Reich“ nicht Teil der chronologischen, unumkehrbaren physikalischen Zeit ist, sondern deren „Aufhebung“ (S. 50), ist auch jede „territoriale“ Verortung auszuschließen. Es wäre nur konsequent, statt vom „Reich“ durchgängig von der „Königsherrschaft Gottes“ zu reden“.

Mit Recht weist Böttigheimer auf die Pa-

Christoph Böttigheimer:
Die Reich-Gottes-Botschaft
Jesu. Verlorene Mitte
christlichen Glaubens.
Gebunden, 272 Seiten.
Verlag Herder, Freiburg
2020

© Herder Verlag



rusievergessenheit der Gegenwart hin. Sie hat aus dem Advent eine stimmungsgeschwängerte Vorweihnachtszeit gemacht und aus Weihnachten Folklore, während der Advent als Zeit vor der Wiederkunft Christi so gut wie vollständig ausgeblendet bleibt. „Deinen Tod, o Herr verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“ – ist diese Parusiebitte nicht zu einer Leerformel erstarrt?

Es ist ein besonderer Aspekt des Buchs, dass offene Fragen auch offen bleiben. Gerade im Zusammenhang mit dem Thema der Parusie ist eine leichtfertige Versöhnung von Theologie und Naturwissenschaft ein absolutes „no go“ und eine ernsthafte Auseinandersetzung der Theologie mit Astronomie, Astrophysik und Paläontologie gefordert. An dieser Stelle treten uralte Fragen mit ebenso uralter Schärfe auf, etwa im Zusammenhang von Schöpfungs- und Erlösungstheologie. Ist „die Schöpfung“, wie Paulus nahelegt, durch die „Schuld Adams“ verdorben? Gab es das Fressen und gefressen Werden und damit den Ur-Ozean von Leid und Tod nicht längst, ehe der „Mensch“, der Erdling, aufgetreten ist – und überhaupt: welcher „Mensch“? Der homo erectus, der homo neanderthalensis, der homo sapiens? Die „Welt“ ist mehr, beinahe unendlich mehr als der Raum und die Zeit des Menschen. Für jede Theologie, Gottes-Rede, stellt sich die Warum-Frage unabweisbar, auch und gerade für die Schöpfungs- und Erlösungstheologie. Leichte und vorschnelle Antworten sind hier nicht zu haben, und es ist Böttigheimer hoch anzurechnen, dass er hier zurückhaltend ist.

„Von grundlegender Bedeutung ist, dass das Eschaton kein geschichtliches Ereignis inmitten der historischen Zeit ist, sondern als deren Abbruch und Vollendung ein rein göttliches, von menschlichem Zutun unabhängiges, geschichtstranszendentes Geschehen ist, dem darum zeitverhaftete Vorstellungen im Sinne von Evolution, Wachstum, Fortschritt, Optimierung etc.

nicht gerecht werden“, fasst Böttigheimer zusammen (S. 169). Damit ist eine unüberwindbare Aporie angesprochen: Wie können Menschen, als raum-zeitlich verfasste und gebundene Wesen, imstande sein, sich Bilder jenseits ihrer raum-zeitlichen Gebundenheit auszumalen – als Bilder der „Königsherrschaft Gottes“? Und kommt nicht genau von daher die Verführung, von einem „Reich“ zu sprechen, bis hinein in das Vaterunser? Wäre die Bitte „dein Reich komme“ nicht besser übersetzt mit „lass deine Herrschaft anbrechen“?

Wie nebenbei, aber doch ganz am Kern, sind Überlegungen zur Kreuzestheologie und zur unseligen Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury, die theologie- und frömmigkeitsgeschichtlich tiefe Spuren hinterlassen haben. Die Basileia-Verkündigung des historischen Jesus sei mit der klassisch gewordenen Theorie vom Sühneopfer völlig unvereinbar, stellt Böttigheimer klar (S. 223). Sein Wort in vieler Theologen Ohr, denn zu viele wandern auf den alten, ausgetretenen Wegen, z. B. Joseph Ratzinger.

Abschließend beschäftigt Böttigheimer eine Frage, die bedenkenswert ist, aber ohne klare Antwort bleibt und wohl noch länger bleiben wird: „Ist womöglich die heutige Kirchenkrise im Letzten Ausdruck eines halbierten, hauptsächlich auf die Kreuzestheologie fokussierten Glaubens, eines nur halbherzigen Orientierens an dem Juden Jesus von Nazareth und seiner frohen Botschaft vom bedingungslosen Heil bzw. Reich Gottes?“ (S. 240). Die Geschichte der Kirche und ihrer Glaubensstradition ist immer janusköpfig – als Geschichte des Glaubens und als Geschichte des Verrats – und sie wird es bis zur Parusie bleiben. ■

■ Ist womöglich die heutige Kirchenkrise im Letzten Ausdruck eines halbierten, hauptsächlich auf die Kreuzestheologie fokussierten Glaubens?